

# BILDUNGSBENACHTEILIGTE MIGRANT:INNEN FÜR DIE PARTIZIPATIVE FORSCHUNG ERREICHEN

by Adis Šerifović BA MA

Open Innovation in Science Center - Ludwig Boltzmann Gesellschaft, Wien, Österreich

**Abstract.** Migrant:innen für die partizipative Forschung zu gewinnen, kann sich mitunter als schwierig herausstellen. Mangelnde Deutschkenntnisse der Zielgruppe und kein Zugang zur Community durch Wissenschaftler:innen werden als Gründe seitens der Forschenden genannt. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, Migrant:innen zu erreichen, jedoch bedarf es hier auch unterschiedlicher Methoden, um vulnerable Gruppen anzusprechen. Die Methode (durch) Multiplikator:innen (Gate-Keeper:innen) aus den Communities in den Prozess einzubinden, kann sich bewähren.

**Keywords:** Migration, Partizipation, Forschung, Erreichbarkeit,

## 1 EINLEITUNG

Migrant:innen sind in der Bildungslandschaft unterrepräsentiert [1]. 2020 war der höchste Bildungsabschluss von Österreicher:innen ohne Zuwanderungshintergrund im Pflichtschulbereich bei 9,3%, während dieser bei Österreicher:innen mit Migrationsgeschichte bei 24% lag [2]. Die Statistik weist jedoch Mängel durch geringer bzw. eingeschränkter Aussagekraft aus: Ab wann ist man Migrant:in? Wann hat man Migrationsgeschichte und wann nicht? Wie wird das Thema im Kontext der Staatsbürgerschaft gesehen? Oder wird die Staatsbürgerschaft oder Herkunft der Eltern und/oder Großeltern betrachtet? Wen adressiert man als Forscher:in, wenn man Menschen mit Migrationsgeschichte bzw. Migrant:innen meint? Der Begriff der „Migration“ wird häufig als Sammelbecken für diverse Eigenschaften verwendet, die eine Personengruppe betreffen und über die bzw. mit denen man Forschung betreiben möchte. Was sind diese Eigenschaften und Kriterien, die zu „Migration“ widerspiegeln? (oder: Welche Eigenschaften und Kriterien würden „Migration“ widerspiegeln?) Welche sind relevant für die eigene Forschung und wie kann man eine Gruppe erreichen, die in der öffentlichen Wahrnehmung gern als „Migrant:innen“ in eine Schublade gesteckt wird?

## 2 DIE EINZUBINDENDE ZIELGRUPPE: „MIGRANT:INNEN“

Ziel der partizipativen Forschung ist es, Menschen in die Forschung so einzubinden, dass sie als Co-Forschende betrachtet werden, die mit ihrem Wissen und ihrer Expertise aus ihrem Alltag heraus, die Forschung bereichern und mitgestalten.

Für die Einbindung von Migrant:innen in die Forschung, bedarf es einerseits einer genauen Definition des Migrationsverständnisses ~~in dem~~ im eigenen Forschungskontext – die sich in anderen Forschungskontexten unterscheiden kann – und andererseits der daraus resultierenden Personengruppe, die erreicht werden möchte. Betrachtet man die Personengruppe der „bildungsbenachteiligten erwachsenen Migrant:innen“, kann man ein bestimmtes Konstrukt an Kriterien erkennen, die dem Begriff der „Migration“ entsprechen. Zu diesen zählen etwa geringe Deutschkenntnisse (max. B1 Niveau), Einwanderungsgeschichte nach Österreich, die max. zehn Jahre zurückliegt, keine österreichische Staatsbürgerschaft (uvm.). Aus diesen genannten Kriterien ergeben sich strukturelle Hindernisse, durch die Bildungsmöglichkeiten eingeschränkt werden. (Beispielsweise können aufgrund von mangelnden Deutschkenntnissen bestimmte AMS-Kurse nicht besucht werden. Etc.). Dies wird als „Bildungsbenachteiligung“ bezeichnet.

Idealerweise benennt man das ursprüngliche Herkunftsland jener Personen, die eingebunden werden sollten (z.B.: somalische Frauen, etc.). Der Diversität von Menschen mit Migrationshintergrund wird man unzureichend gerecht, wenn man unterschiedliche Kulturen und Herkunftsländer in eine Gruppe „Migration“ setzt.

Wir sehen, dass es hierfür eine Spezifizierung der einzubindenden Gruppe braucht. Im medialen und politischen Diskurs wird das Thema der Migration oftmals instrumentalisiert, um eine bestimmte politische Wirkung zu erreichen (z.B.: Stichwort „Fremdenrechtlicher Kracher“ [3]).

### **3 (BILDUNGS-)BENACHTEILIGUNG ERKENNEN**

Wenn Forscher:innen partizipative Forschung betreiben und Migrant:innen erreichen möchten, bedarf es einer Sensibilisierung der Forscher:innen, um auf die Umstände und Gegebenheiten der Einzubindenden näher einzugehen. Es geht darum, ihre Lebenslagen zu verstehen und aus diesen heraus, Methoden zu erarbeiten, die eine erfolgreiche Einbindung ermöglichen.

Sozioökonomische Gründe, wie etwa berufliche Stellung, soziale Herkunft und Einkommen, spielen eine entscheidende Rolle in der Bereitschaft zur Forschungsbeteiligung an Forschungsprozessen. Vielen Einzubindenden geht es darum, den Lebensunterhalt zu sichern oder sogar die Familie im Herkunftsland finanziell zu unterstützen. Eine Beteiligung muss abgewogen werden: Rentiert es sich überhaupt, mitzumachen? [4]. Gleichzeitig sind oft Menschen dieser Zielgruppe im Hilfsarbeiter:innen-Sektor tätig, der geringe Aufstiegschancen bietet und für eine unterdurchschnittliche Bezahlung bekannt ist. Die Möglichkeit, sich an Forschungsprojekten zu beteiligen, kann als „zeitraubender“ gesehen werden. Stattdessen könnten sie die dafür benötigte Zeit für weitere Einkommensarbeit nutzen. Dieser Aspekt kann die Zielgruppe daran hindern, an Projekten (regelmäßig) teilzunehmen.

Zusätzlich kommen die unterschiedlichen Erfahrungen aus der Geschichte der Zielgruppe hinzu: Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen sind im Alltag präsent und können ein Grund dafür sein, mit Forschenden nicht in Kontakt treten zu wollen, um Gefühlen des Unwohlseins, der Angst, der Blamage, etc. aus dem Weg zu gehen.

#### **4 EINE ERFOLGREICHE EINBINDUNG IN DIE FORSCHUNG**

Für Forscher:innen kann die Einbindung einer speziellen migrantischen Personengruppe als Co-Forscher:Innen neue Einblicke in unterschiedliche und unbekannte Lebenswelten ermöglichen. Einerseits können diese Einblicke direkten Einfluss in die partizipative Forschung nehmen (z.B.: Gewinn von neuen Erkenntnissen), und gleichzeitig auch auf persönlicher Ebene (z.B.: Austausch mit anderen kulturellen Gepflogenheiten und Denkweisen, Einblick in prekäre Lebenssituationen, die einen selbst zum Umdenken anstoßen, etc.).

Für die Personengruppe, die einzubinden ist, sind die Möglichkeiten der Emanzipation und des Empowerments ausschlaggebend. Diese fördern das Selbstbewusstsein, schaffen Netzwerke – die sich auch auf beruflicher Ebene zum Vorteil entwickeln können – geben den Menschen ein Stück Würde (zurück), wenn sie in der partizipativen Forschung auf Augenhöhe begegnet und als gleichberechtigte Partner:in betrachtet werden. Sie werden zu ernstzunehmenden Co-Forscher:innen, deren Expertise Gewicht hat.

Zentrale Voraussetzung für die partizipative Beteiligung in die Forschung ist die Vereinbarkeit mit anderen Verpflichtungen. Dazu zählen zeitliche Flexibilität sowie die Anpassung der Treffen an berufliche und familiäre Verpflichtungen der einzubindenden Zielgruppe. Des Weiteren kommt die Organisation einer Kinderbetreuung bei Bedarf hinzu. Auch der Standort sollte gut erreichbar sein und der Zielgruppe bekannt sein (evtl. sogar in der Nähe des Wohnortes). Um auf mögliche prekäre Lebensumstände einzugehen, sollte die Sicherstellung der finanziellen Leistbarkeit gewährleistet und evtl. sogar finanzielle Aufwandsentschädigungen berücksichtigt werden.

Um die Zielgruppe angemessen zu erreichen, ist es erforderlich, eine für sie vertraute Umgebung zu schaffen sowie ein Setting auszuwählen, das auf Wertschätzung und die bewusste Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Zielgruppe basiert. Um den Zugang zu erleichtern und gleichzeitig Mehrsprachigkeit als Ressource zu behandeln, die gefördert wird und gerne gesehen ist, kann ein Erstsprachen-Dolmetsch während der Termine zur Verfügung gestellt werden [3]. Man muss darauf bedacht sein, die Angst zu nehmen, dass Verständigungsprobleme entstehen könnten [4]. Es geht darum, eine „Willkommenskultur“ und eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen, um Ausgrenzungsmöglichkeiten und –gefühlen entgegen zu treten. Es soll ein „Safe Space“ geschaffen werden, der frei von Diskriminierung und Vorverurteilung ist. Vielmehr geht es um Diversität und Vielfalt, die zelebriert wird: Gibt es bestimmte Essensvorschriften, die die Zielgruppe befolgt (kosher/halal/vegan, etc.)? Hat

die Zielgruppe tagsüber ein bestimmtes Bedürfnis (z.B: Einhalten muslimischer Gebetszeiten)?

Für den Erstkontakt bieten sich Gruppengespräche an, da die Aufmerksamkeit nicht nur auf eine Person gelenkt wird und ein gewisser „Schutz“ in der Gruppe ist. Je nach Bedarf – falls es im Kulturkreis üblich ist – können Gruppengespräche geschlechtergetrennt stattfinden. Die ersten Treffen sollen von Vertrauensaufbau geprägt sein.

## **5 MULTIPLIKATOR:INNEN ALS SCHLÜSSELFIGUREN**

Der ausschlaggebende Punkt für das Gewinnen von Migrant:innen für die eigene Forschung ist die Arbeit mit einer/einem Multiplikator:in (auch Gate-Keeper:in oder Brückenperson genannt).

Die/der Multiplikator:in ist eine Person, die in einer bestehenden Gruppe gut vernetzt ist, und Vertrauen genießt. Diese kann Vereinsobfrau oder –mann, Priester:in oder Vorbeter:in (Imam:in), etc. sein. Oftmals werden Multiplikator:innen als jene Personen gesehen, die „es geschafft haben“ und auch Anerkennung in der nicht-migrantischen Community (Vereine, Behörden, Politik) durch ihre Expertise genießen.

Durch die/den Multiplikator:in kann vor allem ein erster Einstieg in die Community erleichtert werden, der sonst nicht gegeben wäre. Vor allem aber kann die/der Multiplikator:in die/den Forscher:in zu bestehenden Gruppenversammlungen (Spieleabende, sportliche Aktivitäten, Kaffeerunden, etc.), die in der Pfarre, Moschee, Kultur- und/oder Sportvereine regelmäßig stattfinden, einladen, um ein erstes (niederschwelliges) Kennenlernen zu ermöglichen.

Die Multiplikator:innen kennen einerseits das notwendige Setting, welches der Zielgruppe vertraut ist, und andererseits die Hürden, die das erste Treffen und Kennenlernen erschweren könnten. Wie bereits erwähnt, ist es von Vorteil die ersten Treffen an Orte stattfinden zu lassen, die der Zielgruppe bekannt sind. Hierzu ist der Spielraum vielfältig: von Vereinslokalen, Sportclubs, etc. bis hin zu Kaffeehäusern.

Auch ist es bedeutsam in der Strategie diese Zielgruppe zu erreichen ist, dass die Zielgruppe einen Eigennutzen in diesem Prozess sieht: Was bringt es der Person wirklich? Welche Vorteile genießt sie dadurch? Verändert ihre Beteiligung an der Forschung etwas an ihrem Leben? Erleichtert die Beteiligung an Forschungsprojekten den Zugang zu Bildung, Arbeitsmarkt, etc.? Finanzielle Anreize sind kurzfristig von Interesse, jedoch bedarf es für eine langfristige Zusammenarbeit einer langfristigen Veränderungsmöglichkeit im Leben der Mitforschenden. Aus der Praxis kann gesagt werden, dass die Zusammenarbeit mit der Zielgruppe vor allem positive Resonanz erfahren hat, wenn sich dadurch persönliche Vorteile für das Privatleben ergeben haben (z.B.: verbesserte Deutschkenntnisse, neuer Beruf, neue Netzwerke, etc.)

## 6 CONCLUSIO

Forscher:innen sind dazu aufgefordert, sich in die (migrantischen) Communities zu begeben, wenn diese auch wirklich eingebunden werden sollten und nicht nur „über“ sie berichtet werden soll. Es geht darum, einen Kontakt auf Augenhöhe herzustellen, der Vertrauen schafft und auf bestehende Ressourcen zurückgreift. Multiplikator:innen zu gewinnen, kann ein langwieriger Prozess sein, der sich langfristig bezahlt macht. Somit gewinnt man eine neue Gruppe für die eigene partizipative Forschung und erhält Einblicke, die man sonst nicht erhalten könnte. Entscheidend hierbei sind stets die kultursensible Herangehensweise sowie der wertschätzende Umgang miteinander.

## 7 REFERENCES

- [1] A. Sprung, „Welche Weiterbildung braucht die Migrationsgesellschaft?“ in G. Biffi, *„Migration & Integration. Dialog zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis“*, Bad Vöslau, 2010. pp. 23-33
- [2] Statistik Austria,  
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/293283/umfrage/bildungsstand-der-bevoelkerung-in-oesterreich-nach-migrationshintergrund/#:~:text=Von%20der%20Bev%C3%B6lkerung%20im%20Erwerbsalter,mit%2019%2C7%20Prozent%20niedriger.>, last access: 04.02.2022
- [3] Der Standard, <https://www.derstandard.at/story/2000132703839/team-kurz-wollte-fremdenrechtliche-knaller-von-innenministerium>, last access, 11.04.2022
- [4] M. Steiner, G. Pessl, E. Wagner, M. Plate: „Evaluierung ESF „Beschäftigung“ im Bereich Erwachsenenbildung“. pp. 67, <https://erwachsenenbildung.at/downloads/service/ESF-Zwischenbericht-ueberarbeitet-final.pdf>, last access: 04.02.2022
- [5] S. Kobi, T. Redmann, R. Nef, „„Niederschwellig“ integriert? Schlussbericht. Eine Evaluation von Angeboten der Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürich“. pp. 23f <https://doi.org/10.21256/zhaw-3660>, last access: 05.02.2022
- [6] B. Schmidh, R. Tippelt, „Bildungsberatung für Migrantinnen und Migranten“, In *REPORT. Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, Jg. 29, Nr. 2, pp. 32-42. <https://www.die-bonn.de/doks/schmidt0601.pdf>, last access 06.02.2022